

IX.

Aus dem Leben Joseph Haydn's,
des großen Tonkünstlers.

1.

Joseph Haydn, der vielbeliebte Tonsetzer, hatte in seiner Jugend mit der Not kämpfen müssen, und solch' ein Kampf hinterläßt, wie frühe oder wie spät er auch geendet haben mag, immer eine Erinnerung in der Seele und ein Mitgefühl für die, welche noch in jenem Kampfe ringen. Nur der geht gleichgiltig vorüber, der von jenem Kampfe nichts weiß oder — und der Fall kommt wohl auch vor — der im Uebermüde des Glückes vergessen hat, wie es ihm einst war, als die Wellen des Elends über seinem Haupte zusammenschlugen. Für einen solchen ist der Kampf kein Segen gewesen. Zu dieser Sorte gehörte Haydn nicht. Die Zeiten der Not lebten in seinen Erinnerungen fort; denn die Armut hat ja auch ihre Poesie, und mehr noch, sie hat eine Kraft, die hinaushebt die Seele zu dem, der des Armen alleiniger Trost ist. —

Haydn wurde es auch noch in reiferen Jahren schwer, sein Brot zu verdienen; dennoch, und vielleicht gerade darum bewahrte er in seinem Herzen eine innige Theilnahme für fremde Not. —

Es geschah in den Tagen, wo es ihm schon etwas besser erging, daß er, von seiner Wohnung aus in verschiedene Teile Wiens laufend, um Musikunterricht zu erteilen, jedesmal an einer Straßenecke vorüber mußte, wo ein blinder Greis, von einem kleinen, muntern Knaben geführt, seinen regelmäßigen Stand hatte. Der alte, blinde Mann geigte, und zwar gar nicht schlecht, und der kleine pausbäckige Junge hielt den Vorübergehenden des alten Mannes Hut hin und bat um ein Almosen für den Blinden. Die Art, wie das von dem Kleinen geschah, war so einnehmend, man möchte sagen, hinreißend, daß niemand vorübergehen konnte, ohne dem Jungen etwas für den armen, blinden Mann gegeben zu haben. Des Kleinen Gesichtchen war so hübsch, seine blauen, großen Augen so ausdrucksvoll, und um den hübschen Kopf wallte ein dunkelblondes, fast braunes Haar in so reichen geringelten Locken, daß man einen schöneren Kinderkopf gar nicht sehen konnte.